

Grußwort bei der Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit

Sonntag, 8. März 2020, 16 Uhr, Katholische Akademie in Berlin, Hannoversche Str. 5, 10115 Berlin

Generalsuperintendentin Ulrike Trautwein

Lieber Herr Streich, lieber Herr Woop, Lieber Herr Dr. Koch, lieber Herr Rabbiner Sievers, lieber Herr Monsignore Dr. Günther,

vielen Dank für Ihre freundliche Einladung zur Woche der Brüderlichkeit und natürlich auch der Schwesterlichkeit, ich sage ja gerne: der Geschwisterlichkeit über Grenzen und Schranken hinweg, gerade in einer furchtbar anhaltenden Zeit voller Zertrennung. Und ich unterstütze das Votum meines Vorredners Herrn Streich, gerade an diesem Frauentag: nennt diese Woche endlich um! Nennt Sie Woche der Geschwisterlichkeit!

Es ist gut, Sie, liebe Brüder und Schwestern zu sehen, gut, mit Ihnen zusammen zu sein, gut zu wissen: Wir sind nicht allein. Niemals dürfen wir uns so fühlen. Gerade deshalb ist es so wichtig, dass wir uns zusammenfinden wie heute. Ich freue mich besonders, dass der Leitspruch dieser Woche der Geschwisterlichkeit gleich ordentlich loslegt: *Mach den Mund auf!* Darum geht es beim Bruder und Schwestersein. **Füreinander eintreten.** Und für die Schwestern und Brüder eintreten, die mundtot, unsichtbar, aus den Diskursen und Medien rausgehalten werden sollen.

Macht den Mund auf, Geschwister! Macht den Mund auf, denn Ihr seid das – Geschwister! Seid laut und lasst euch hören – das ist kein unverbindliches Motto, das ist ein *call to action*, und zwar ein sehr konkreter.

So eine laute Geschwisterlichkeit ist meine Antwort auf die Bedrohung eines gebliebenen und neuerstarkenden Antisemitismus auch in den eigenen Reihen, durch frappierenden Nationalismus und zerkrümelnde Demokratie und unfassbare Abgründe und Dunkelheiten. Die Bedrohung und damit verbundenen Ängste sind da. Und manchmal fühlt es sich an, als wären wir machtlos und könnten nichts tun. Ich kann es immer noch nicht fassen, dass Antisemitismus wieder so präsent ist in unserer Gesellschaft, dass er nie weg war, was ich aufrichtig zu hoffen wagte als jüngere Frau, dass er verschwinden würde, dass wir gewahr sein würden, gefeit. Ich weiß noch genau wie ich meiner Freundin, die Tochter von Holocaust-Überlebenden ist und mit der ich in Frankfurt am Main aufgewachsen bin, Mitte der 80er Jahre nach New York geschrieben habe: „Ruthi, in Deutschland hat sich inzwischen so viel verändert, der Antisemitismus verschwindet immer mehr und die Atmosphäre wird immer offener. Ich glaube, Du könntest gut wieder hier leben.“ Niemals hätte ich mir damals vorstellen können, dass Antisemitismus wieder eine solch furchtbare Realität in unserem Land bekommt.

An dieser Stelle muss ich beschämt eingestehen: Wir haben es ja nicht einmal bei uns selbst, z.B. in der Ausbildung unserer Pfarrer und Pfarrerinnen geschafft, sie ausreichend zu sensibilisieren für all die Antijudaismen, die unsere christliche Auslegungsgeschichte durchziehen und die nach wie vor leichtfertig dahingeplappert werden und damit zumindest untergründig antisemitische Haltungen nähren.

Deshalb, Geschwisterlichkeit, die nicht leise bleiben darf, kann sich nicht zurückziehen oder sich verbergen oder glauben es reicht, wenn sie wohlfeile Reden

hält. Wir müssen den Mund auf tun und gleichzeitig hart daran arbeiten, dass es aufhört die Mitmenschen zu Anderen, zu Fremden zu machen.

Geschwisterlichkeit: Menschenhände greifen ineinander und bestärken sich gegenseitig. Zwei liebende Menschen stehen für einander ein, auch dann, wenn sie zwischendurch wie Geschwister den einen oder anderen Konflikt miteinander haben. Geschwisterlichkeit ist für mich ein Akt des Berührens, (der in Zeiten von Corona auch psychisch verstanden werden kann) ein Akt des Dazu Tretens. Und in diesen Tagen ist es umso mehr dran, noch enger zusammenzutreten und zusammenzurücken. Und uns noch fester an der Hand zu halten und den Rücken zu stärken. Dabei ist Geschwisterlichkeit kein Defensivmodus, keine letzte Bastion in Europa. Dass wir tief, spirituell und theologisch verbunden sind, als Menschen und Gotteskinder, darf kein Rückzugsakt sein, sondern ein Impuls zum Rausgehen.

Und gerade zusammen mit dem Themenschwerpunkt der Woche der Brüderlichkeit, Schwesterlichkeit und Solidarität zeigt sich, dass sich Gottesgeschwister nicht mit sich selbst zufrieden geben. „Öffne deinen Mund für den Stummen, für das Recht aller Schwachen!“, sagt das Buch der Sprüche 31,8. Mit einer Hand in der Hand des oder der anderen ist es nicht getan. Jetzt gilt es, die andere Hand und den Mund zu öffnen, für die, die Gott eben auch als unsere Geschwister sehen will. Das ist Gottes Auftrag. Wie das geht, leben uns Überlebende der Menschenkatastrophen des 20. Jahrhunderts immer noch vor. Ich bin und bleibe zutiefst, auf der Ebene der Geschwisterlichkeit, berührt und genährt, wenn uns überlebende Geschwister erzählen von der endlosen Dunkelheit und der Angst der Schoah. Denn dadurch öffnen Sie mutig ihre Hände und Münder, für uns, die anderen und für uns die Stummen, für uns die Schwachen.

Sie zeigen uns: Geschwisterlichkeit setzt sich nicht **nur** durch und beschützt. Gottes Geschwisterlichkeit wächst und sie breitet sich aus.

Geschwisterlichkeit und das Öffnen der Münder drückt sich heute auch auf neuen Kanälen und Medien aus. Am 27. Januar etwa mit dem Hashtag *weremember*, das war zugleich eine politische Positionierung, und es war den Mund aufmachen und so als würde man einander an der Hand nehmen. Solche Akte der Geschwisterlichkeit beleben mich, geben mir Vertrauen und Rückhalt ohne Rückzug. Und ich will mehr davon.

Ich rede gerne von so einer lauten Geschwisterlichkeit, weil es ausdrücklich kein Bild mit Frontstellungen oder Gegeneinander ist.

Bei aller Vielfalt und Verschiedenheit – Geschwister, **von Gott zu Geschwistern Gemachte**, sind tiefer und unzerstörbar verbunden. Uns verbindet ja nicht so etwas wie Territorium oder Nationalstaat, wir sind Schwestern und Brüder, weil dem *einen Gott* solche Grenzziehungen egal sind, weil Gott Menschen aufruft, sie aufrichtet und aussucht, egal woher sie kommen und sie zusammenbringt, Hand in Hand, Stimme zu Stimme, sie verbindet wie eine Familie. Wie eine Familie Gottes über alle Trennungen oder Schicksale hinweg. Geschwister treten gemeinsam offener auf andere zu, können sich aufeinander verlassen. Deswegen finde ich es gut heute zu sagen: Ich gehöre zu dir dazu und du zu mir, wir zu euch und ihr zu uns und damit sind wir noch lange nicht fertig, aber wir sind doppelt so laut, wenn wir den Mund aufmachen.